

# Was kann die Freiwirtschaft zur gesellschaftlichen Transformation beitragen?

**Folge nicht den Fußspuren der Meister:  
Suche, was sie gesucht haben.**

*Bashō (1644 – 1694), eigentlich Matsuo Munefusa, japanischer Dichter*

## Fragen und Anregungen

Holger Kreft

*In der Folge des Lernort-Impulses an der Silvio-Gesell-Tagungsstätte liegt es nahe, sich intensiv mit Gesells Freiwirtschaftslehre und anderen Wirtschaftsreformansätzen zu beschäftigen. Die Vielfalt der verschiedenen Ansätze ist unübersichtlich, und manches alternative Wirtschaftskonzept wirkt auch etwas unausgegoren. Insbesondere aber bei der Freiwirtschaft findet sich ein Potenzial, mit dem sie zur sogenannten Großen Transformation bzw. zu einem sogenannten Paradigmenwechsel beitragen könnte.*

*Es geht darum, wie das „Geben und Nehmen“ in der Gegenwart einschließlich der dazu passenden Transaktionsmittel funktioniert und wie das in der Zukunft aussehen könnte und sollte. Es geht auch darum, wie wir denn überhaupt unser Wissen darüber erzeugen und anderen Menschen mitteilen. Es drängt sich auf, zu versuchen, sowohl von außen auf freiwirtschaftliche Aktivitäten als auch auf einige ihrer inneren Details zu blicken.*

*Auch daher liegt der Schwerpunkt in diesem Beitrag auf Orientierungs- und Transformationswissen, wozu auch bspw. Erkenntnisse aus Psychologie und Soziologie gehören. Damit soll das bei anderen Akteuren bereits reichlich vorhandene System- oder Sachwissen ergänzt werden.*

*Am Lernort beschäftigt uns immer wieder die Frage, wie wir zu einem humaneren und nachhaltigen Wirtschaften gelangen könnten. Aus diesem ständigen, nicht abschließbaren Erkundungsprozess heraus ergeben sich zwei Denkanstöße:*

- 1. Wenn wir wollen, dass die Freiwirtschaft zu dem laufenden tiefgreifenden Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft beiträgt, dann sollten wir ihr Potenzial deutlich herausstellen. Mit den an uns selbst gerichteten Anregungen im Hauptteil dieses Artikels möchte ich das unterstützen.**
- 2. Würden wir versuchen, diese Anregungen umzusetzen, böte sich für die Freiwirtschaft eine interessante Perspektive für die eigene Weiterentwicklung.**

*Mit einigen teils spekulativen und teils provokativen Thesen will ich dazu den fachlichen Dialog befeuern.*

### 1. Impulse durch den „Lernort Wuppertal“

Offenbar befinden wir uns in einem tiefgreifenden Wandel der Beziehungen zwischen Mensch und Natur, zwischen

den Menschen untereinander und sicher auch im Verhältnis zu uns selbst. Hoffentlich können wir diesen Wandel zu unseren Gunsten und zu Gunsten der Vielfalt des Lebens auf diesem Planeten positiv beeinflussen. Daher lautet das vorläufige, äußerst ambitionierte Ziel: Die Gesellschaften brauchen neue, jeweils an die Bedürfnisse der Menschen und die Kapazitäten unseres planetaren Ökosystems erheblich besser angepasste Wirtschaftsmodelle, auch mit einem anderen Verständnis von Wohlstand. Das dürfte nur mit einer Veränderung unserer grundlegenden Denk-, Fühl- und Handlungsmuster gehen, also auch nicht ohne einen deutlichen Bewusstseinswandel (*mind shift Göpel 2016*).

Wie passt die Freiwirtschaftslehre, die auf Silvio Gesell zurückgeht, dazu? Was trägt sie zu dieser gewaltigen Aufgabe bei? Das frage ich mich immer mehr, seitdem ich stärker mit ihr und weiteren, sehr unterschiedlichen Wirtschaftsreformansätzen in Berührung kam. Vor allem geschieht dies, seitdem sich, ausgehend von verschiedenen Anstößen, die Idee des „Lernortes Wuppertal“ an der Silvio-Gesell-Tagungsstätte herausbildete.<sup>[1]</sup>

In den Jahren 2015 bis 2017 ging es dort vor allem darum, Menschen – mit unterschiedlichen Haltungen, Werten und Vorstellungen vom Wandel – zu ermöglichen, sich auch tatsächlich zu begegnen. Insbesondere die Strukturierung und Verlangsamung der Kommunikation sollte den dialogischen Austausch fördern, Körperarbeit die Selbstwahrnehmung erleichtern, künstlerische Impulse verkrustetes Denken aufbrechen, und in kleinen Gemeinschaftsprojekten konnten sich Menschen gegenseitig ermutigen, eingefahrene Wege zu verlassen.

### 2. Die Notwendigkeit der aktuellen Großen Transformation

Die planetaren Grenzen scheinen in einiger Hinsicht bereits teilweise überschritten worden zu sein (*Rockström u. a. 2009*) und damit möglicherweise auch sogenannte Kippunkte. Die Menschen und mit ihnen der Planet Erde befinden sich in einer Phase zunehmender mehrfacher Überforderung (*Miegel 2017*). Dadurch gefährdet die Menschheit einen großen Teil ihrer selbst, riskiert massives Leid durch humanitäre Katastrophen und Zivilisationsbrüche. Zahlreiche Lebensformen

<sup>1</sup> Details zur hundertjährigen Tradition des Engagements für Gesellschafts- und Wirtschaftsreformen am Ort der Silvio-Gesell-Tagungsstätte vermitteln Gabriele Frenking (1989) und Jonathan Ries (2017).

und viele Tier- und Pflanzenarten sind bereits innerhalb kurzer Zeit ausgelöscht und Lebensräume zerstört worden, weitere stehen in großem Umfang „auf dem Spiel“.

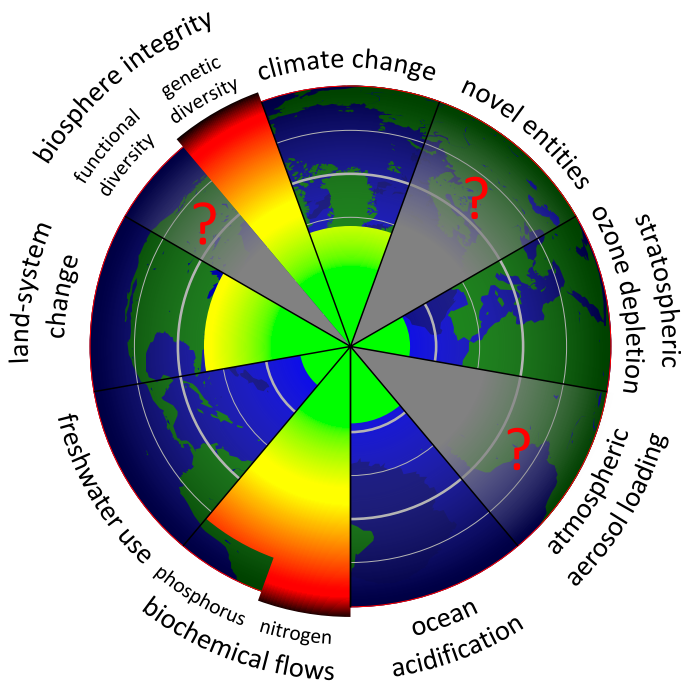


Abb.: Planetarische Grenzen (Rockström et. al. 2009)

Der Stoffwechsel zwischen Mensch und seiner Mitwelt, der durch die voranschreitende Industrialisierung und deren Folgeentwicklungen etabliert wurde, ist offenbar strukturell nicht-nachhaltig. Er beruht auf physischen Grundlagen, die sich nicht dauerhaft aufrechterhalten lassen. Aber „nicht nur unsere äußeren Lebens- und Überlebensbedingungen sind durch ein expansives Kulturmodell geprägt, sondern auch die Innenwelten, also die ‚mentalen Infrastrukturen‘ (Welzer 2011), Wahrnehmungsweisen, Gewohnheiten, Routinen, Problemlösungsstrategien, Selbstbilder“ (Sommer und Welzer 2017: 24). Die Ökonomie des Wachstums sorgt nicht nur für eine beständige Erhöhung der verarbeiteten und gekauften Mengen, sondern auch dafür, dass diese Erhöhung für Menschen lebenspraktisch mehr und mehr zur Belastung wird (Sommer und Welzer 2017: 23).

Mit der Großen Transformation wird ein tiefgreifender Veränderungsprozess bezeichnet, der bereits unsere globalen Gesellschaften ergriffen hat. Der Begriff „The Great Transformation“ war ursprünglich 1944 von dem österreichisch-ungarischen Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi geprägt worden, um die Herausbildung von Idee und Wirklichkeit der kapitalistischen Marktwirtschaften als ein verselbstständigtes ökonomisches System zu charakterisieren (Schneidewind u. a. 2016). Als die bisherigen Großen Transformationen werden jetzt die Neolithisierung (darunter der Prozess der Sesshaftwerdung der Menschen) und die Industrialisierung angesehen.

Bei der nunmehr erforderlichen Dritten Großen Transformation ist das, was überwunden werden soll, eindeutiger als das, wohin es denn gehen kann (Schneidewind 2018). Laut dem Wissenschaftlichen Beirat Globale Umweltveränderungen (WBGU 2011) besteht nun die Chance, erstmalig und im Gegensatz zu den früheren Großen Transformationen „einen umfassenden Umbau aus Einsicht, Umsicht und Voraussicht“

anzutreiben. Gehen wir von dieser Vorstellung aus, dann befinden wir uns also – gewissermaßen zum dritten Mal in der Menschheitsgeschichte – in einem starken Wandlungsschub mit tiefgreifenden Veränderungen des Stoffwechsels der Gesellschaft mit ihrer Umwelt. Wir erleben deutliche Veränderungen des sozio-ökonomisch-ökologischen Modells durch eine zeitliche Verdichtung bedeutsamer Neuerungen. Eine solche Transformation umfasst auch grundlegende Veränderungen in den Macht- und Herrschaftsstrukturen (Sommer und Welzer 2017: 55). Dazu gehören auch die Umgewichtung von Werten (Sommer und Welzer 2017) und Veränderungen in der Art unseres Bewusstseins.

Es steht eine Umstrukturierung der die Lebensgrundlagen überlastenden, expansiven Gesellschaften zu klimaverträglichen und den Kapazitäten des Planeten angepassten, „entfrachteten“ Gesellschaften an, die trotz dieser Veränderungen ihre zivilisatorischen Standards erhalten oder sogar noch verbessern (s. a. Sommer und Welzer 2017: 52).

Wir können die Große Transformation als eine sinnstiftende Deutungsmöglichkeit (eine Erzählung, ein Narrativ) verstehen, mit der sich die unübersichtlich vielfältigen Befunde, die insbesondere von den Wissenschaften gesammelt wurden, wie auch unsere Alltagsbeobachtungen plausibel deuten lassen. Das laufende Geschehen so zu betrachten scheint daher eine hilfreiche, weil richtungsweisende Möglichkeit zu sein.

Die jetzt notwendige Transformation kann gedacht werden als eine Zusammensetzung verschiedener Transformationsprozesse in unterschiedlichen Handlungsfeldern, die verschiedenen Akteursarenen unserer Gesellschaft entsprechen. Popularisiert können diese auch als „Wenden“ bezeichnet werden. Welche Prozesse dabei zusammengefasst werden, hängt vom Sprachgebrauch und von den Zielsetzungen der jeweiligen AutorInnen ab. Im Zusammenhang mit dem Anliegen dieses Artikels lassen sich die drei folgenden, sich intensiv überlappenden Handlungsfelder abstecken:

1. Wenn sich das gesamte Wirtschaftsmodell verändert bzw. verändern muss, dann ist auch anzunehmen, dass sich ebenfalls das Geld mit seinem ganzen Wesen und seiner Verfasstheit wird verändern müssen: *Geldwende* (siehe auch GLS Bank Stiftung 2014).
2. Die Nutzung natürlicher wie menschengemachter Güter werden wir z. T. anders strukturieren müssen: *Ressourcenwende*.
3. Beachtenswert sind die laufenden Bestrebungen, Bildungsstrukturen aufzubrechen und zu modernisieren, um sich besser auf die denkbaren künftigen Herausforderungen einzustellen. Neue Initiativen außerhalb formaler Bildung entstehen, zunehmend werden Methoden und Inhalte hinterfragt und reformiert: *Bildungswende*.

### 3. ‚Beitragsökonomie‘ als neues ökonomisches Paradigma?



Wir betrachten die uns umgebende Welt durch die jeweils eigene Brille. Diese hat irgendeine, bestenfalls minimale Tönung, unser Sehapparat eine bestimmte Optik, es gibt Filter.



Ein Paradigma, dem wir folgen, ist gleichzusetzen mit dieser Grundierung der Sicht auf die Welt. Das Paradigma bestimmt unsere Wahrnehmung sowie das, was wir von unserer Welt eben auch *nicht* wahrnehmen (unsere sogenannten „blinden Flecken“). Es entscheidet, wie wir an die Erscheinungen in unserer Welt herangehen, wie wir sie deuten, welche Empfindungen sie dadurch in uns auslösen, welche Schlüsse wir in Bezug auf unser Handeln ziehen und wie wir dann letztlich tatsächlich handeln.

Um das zu verdeutlichen werden das mögliche neue Paradigma und das jetzige wie folgt skizziert, wobei sich die Gegenüberstellung am Wikipedia-Eintrag über *Commons (Wikipedia 2019)* orientiert: Im aktuellen Paradigma liegt der Fokus noch immer auf statischen Gegebenheiten wie Dingen, Objekten, Sachen, zu denen wir in Beziehung treten können. Das Sein und das Haben spielen in unserer derzeitigen Weltsicht die Hauptrolle. Die meisten von uns leben im Übrigen im Alltag „einen naiven Realismus“ (*Ötsch 2016*): „*Sie erfahren die Existenz einer ‚äußeren‘ physikalischen Welt, die vereinfacht nach einem popularisierten Naturkonzept nach Isaac Newton beschrieben werden kann.*“ In der neuen Weltsicht wird dagegen das Entwickeln von Beziehungen und Verbindungen, das Werden, also die Prozesshaftigkeit, wichtiger sein. Statt um Trennung wie bisher geht es verstärkt um Verbindung und Verbundenheit. „Umwelt“ wird mehr zur „Mitwelt“. Die Kontexte, in denen sich die Dinge befinden, spielen für uns künftig eine immer größere Rolle neben ihren Eigenschaften. Annähern werden wir uns an die Welt nicht nur durch Messen, Zählen und Bewerten. Vermutlich werden stattdessen das Sichtbarmachen von Verborgenen sowie Sinngebung bzw. das Erkennen und Zuschreiben von Bedeutung und auch das Fühlen wichtiger werden. Neben den Kausalitäten, den Ursache-Wirkungs-Beziehungen, werden wir verstärkt auf die Potenziale in den Dingen und auf die Möglichkeiten von Entwicklungen achten. Was wollen wir als Menschen dann vorrangig erreichen? Es wird nicht mehr wie bisher so sehr um die Vorhersagbarkeit und Gewissheit von Ereignissen bzw. Zuständen gehen, sondern wir werden wahrscheinlich eher tiefen Beziehungen und der Lebendigkeit den Vorrang geben. Die Ausbreitung des neuen Paradigmas bedeutet auch, dass sich unsere Erkenntnisprozesse anders ausrichten werden. Dementsprechend werden sich ebenfalls Veränderungen im Wissenschaftssystem ergeben.

Der skizzierte Wandel führt zwangsläufig auch zu einer anderen Ökonomie: Im Bereich des Wirtschaftens, so lässt sich vermuten, wird es für den Einzelnen weniger wichtig sein, etwas zu *sein* und viele Dinge zu *haben*. Das Nutzen von und der Zugang zu Dingen gewinnen an Bedeutung – und zwar auch durch mehrere oder viele Menschen. Das drückt sich möglicherweise bereits in der aufkommenden Sharing-Ökonomie aus, die allerdings noch sehr unter dem üblichen Verwertungsdruck steht.

Neben der Tauschökonomie zwischen den Wirtschaftsteilnehmern wird vermutlich eine Beitragsökonomie größere Bedeutung gewinnen. Dabei wird es darum gehen, im Vertrauen auf das Gesamtgelingen zu etwas Größerem *beizutragen*, das wiederum die Beitragenden nährt. Das knüpft an das Wirtschaften mit Allmendegütern an, das teilweise sehr alte, funktionierende Vorbilder hat wie Formen der Wei-

dewirtschaft in den Schweizer Alpen. Viele weitere Beispiele werden von AutorInnen der Commons-Bewegung angeführt (*Ostrom 1990, Helfrich und Böll-Stiftung 2014, Helfrich, Bollier und Böll-Stiftung 2015, Helfrich und Bollier 2019*). Grundsätzlich funktioniert das gesamte Genossenschaftswesen auf dieser Grundlage. Das Gedankengut der jungen *Open Source*-Bewegung und anderer „*Open*“-Bewegungen schließt ebenfalls hier an.

Möglicherweise wird auch das Prinzip der Knappheit überwunden werden. Bisher bestimmt Knappheit unser Wirtschaften und noch immer scheint dieses Prinzip unser Fühlen, Denken und Handeln sogar noch zunehmend zu beherrschen. Viele natürliche Ressourcen sind tatsächlich absolut begrenzt. Knappheit bezeichnet allerdings die Tatsache, dass nicht alle Güter in so ausreichendem Umfang bereitstehen, dass sich damit sämtliche Bedürfnisse befriedigen lassen. Nach neoklassischer Auffassung übersteigen die Bedürfnisse des Menschen das Güterangebot oder sie sind sogar unbegrenzt. Da aber das Güterangebot begrenzt ist, könne grundsätzlich nur ein Teil dieser Bedürfnisse befriedigt werden. Künstliche Verknappung ist sogar auch eine „erfolgreiche“ betriebswirtschaftliche Strategie. Damit lautet eine der entscheidenden Fragen: Inwieweit lässt sich weiterhin die Grundannahme der Neoklassik der generellen Unersättlichkeit des Menschen aufrechterhalten? Die Haltung des „Genug“ bekäme vielleicht eine Chance.

## 4. Was macht die Freiwirtschaft aus?

Werner Onken, einer der besten Kenner des Gesellschaftlichen Werkes, hat den Kern der Freiwirtschaft 2012 so gekennzeichnet:

*„Dem durch sein Nicht-Verderben strukturell bevorzogenen Geld soll der Marktvorteil genommen werden, um es in das natürliche ‚Stirb und Werde‘ allen Lebens einzubetten. Der Boden und die übrigen Naturgüter sollen als gemeinschaftliches Menschheitseigentum von einer internationalen Institution verwaltet werden. Das für die private Nutzung von Boden und Bodenschätzen erhobene Entgelt – die sog. Bodenrente – wollte Gesell für den Unterhalt von Müttern und Kindern verwenden. Dem damaligen Zeitgeist entsprechend blieb er traditionellen Mustern der Geschlechterrollen verhaftet und sah noch nicht, dass die Bodenrente bei einem flexibleren Rollenverständnis beiden Elternteilen zu Gute kommen könnte. (...) Statt mit staatlichen Interventionen in das Geschehen auf kapitalistisch verzerrten Märkten einzugreifen, wollte Gesell eine rechtliche Rahmenordnung für eine dezentrale Selbstorganisation monopolfreier Märkte schaffen. Allerdings stellte er den von Monopolen befreiten Wettbewerb unter dem Einfluss der Evolutionslehre als privilegienfreien Kampfs ums Dasein dar. Dies entsprach nicht seinem eigentlichen Ziel eines freien Spiels gleichstarker Kräfte und verstellte ihm den Blick für das in seinem Denkansatz enthaltene Potenzial, Wettbewerb und Kooperation in eine Balance zu bringen“ (*Onken 2012, S. 7*).*

Unter Hinzunahme weiterer Aussagen bedeutet das bei großzügiger Interpretation: Die Perspektive der Freiwirtschaft ist

eine bewusst normative. Wie schon ihr Name andeutet, geht es darum, Menschen von fesselnden materiellen Rahmenbedingungen zu befreien. Aus freiwirtschaftlicher Sicht lauten daher die wichtigsten Reformvorschläge:

1. Das Geld ist aus strukturellen Gründen gegenüber den Waren in seiner Bedeutung zurückzustufen – unabhängig von Maßnahmen des aktuellen Krisenmanagements von Fed, EZB und anderen Notenbanken, das zur Veränderung der Zinsstrukturkurven führt und die Macht des Geldes ein klein wenig untergräbt.
2. Der Umgang mit den naturgegebenen und den von Menschen geschaffenen Gütern ist mit mehr Verantwortung zu organisieren (durch aufgabenspezifische Formen der Vergemeinschaftung, gewissermaßen durch „Gemeinschaften“ - *commoning*), um eine Teilhabe an den Früchten der Güternutzung zu gewährleisten.
3. Die Rahmenordnung für solche Arbeitsweisen ist zu entwickeln, darunter auch die Fragen nach den Graden von Zentralität bzw. Dezentralität.

Die Freiwirtschaft ist allerdings nicht identisch mit der Freiwirtschaftslehre: Das freiwirtschaftliche Handeln ist nicht mit dem Wissen über die Freiwirtschaft oder mit den ihr dienlichen Erkenntnisprozessen gleichzusetzen. Diese Trennung ist nützlich, wenn es darum geht, die folgenden Fragen zu klären:

## 5. Was ist seit dem Erscheinen der „NWO“ in der Welt geschehen?



Seit Silvio Gesell 1916 sein Hauptwerk „Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld“ (NWO) verfasst hat, sind einige tiefgreifende Wandlungen geschehen. Das betrifft das Verhältnis Mensch-Mitmensch, Mensch-Natur und Mensch-Welt insgesamt sowie sicher auch das Verhältnis des Menschen zu sich selbst, also wie er sich selbst im Gesamtgeschehen sieht. Im Folgenden werden einige wichtige Entwicklungen, die seitdem unsere Lebensverhältnisse zunehmend bestimmen, skizziert:

- Immaterielle Güter wie Informationen und Rechte (Patente, Markenrechte, Urheberrechte, Lizenzen u. a.) erfahren erheblichen Bedeutungsgewinn neben den dinglichen.
- Gegenständliches wie Nichtgegenständliches wird immer mehr in handelbare Waren verwandelt und in ein globales Wirtschaftssystem einbezogen.
- Das „eigentliche“ Geld wird um Forderungen auf Geld („Giralgeld“) ergänzt.
- Geld/Geldforderungen werden zunehmend selbst zur Ware und schließlich zu einem Endzweck emporgehoben, aus den realwirtschaftlichen Zusammenhängen herausgelöst und rasant vermehrt (Finanzialisierung). Auch dadurch verselbstständigt sich das Wirtschaften und entkoppelt sich von den Bedürfnissen der allermeisten Menschen wie von den Kapazitäten des Ökosystems Erde; Wachstumsdruck bzw. -zwang nehmen zu.
- Grauenhafte Kriege mit z. T. gigantischen Ausmaßen wurden und werden geführt.
- Mehrere weltpolitische Ordnungssysteme folgten aufeinander; Nationen steigen bzgl. ihrer Gestaltungsmacht auf

und ab, bspw. Russland, USA, China und Indien; Identitätsbildungsprozesse mit weitgehenden politischen Folgen.

- Digitalisierung führt zur Ausbreitung einer speziellen Internetökonomie; Märkte für digitale Güter zeigen einige inhärente betriebswirtschaftliche Besonderheiten; insbes. deutliche und schnelle Selbstverstärkungseffekte durch starke Stückkostendegression („Nullgrenzkostenprodukte“) und Skaleneffekte, hohe Wechselkosten und Lock-in-Effekte sowie Systemwettbewerb und Netzwerkeffekte, dadurch Verschärfung der bereits bekannten Konzentrationstendenzen in der Plattformökonomie des Internets; Verstärkung der Ökonomisierung aller Lebensbereiche.



- Blockchain-Technologie gewinnt seit rd. 10 Jahren an Bedeutung, was die weitere Virtualisierung des Geldes in Form von Kryptowährungen unterstützt.
- Persönliche Daten werden zum Wirtschaftsgut; sie können zur Weckung weiterer Bedürfnisse genutzt werden und zur besseren Kontrolle politischer Machtverhältnisse.
- Wanderungsbewegungen werden massiv angeheizt – innerhalb von Ländern und auch über Landesgrenzen hinweg, Menschen suchen bessere Lebensbedingungen, fliehen vor Kriegen, Armut, Klimawandelfolgen, die mehr oder weniger durch „unser“ Wohlstandsmodell gefördert werden; sie werden angezogen durch Bilder vom Wohlstand „bei uns“.



Wo ist der Einsatz von Robotern wirklich sinnvoll und welche Bedingungen setzen dafür den Rahmen? Foto: © Entrance Robot Care.

- Veränderung der Arbeitswelt unter anderem durch Automatisierung, Digitalisierung und Robotisierung, Verlust sinnvoller wie unliebsamer Arbeit, Wanderung der Autorität vom Menschen zu Algorithmen (*Indset 2019*).

- Menschen nehmen zunehmend die Besonderheit und die Verletzlichkeit des Planeten Erde wahr, besonders seit Beginn der bemannten Weltraumfahrt (Foto „Earthrise“ während des Fluges von Apollo 8 im Jahr 1968).



Earthrise – Foto: Gemeinfrei: <https://de.wikipedia.org/wiki/Earthrise#/media/Datei:NASA-Apollo8-Dec24-Earthrise.jpg>

- Wird sich die Menschheit zunehmend als geologischer Faktor bewusst? („Anthropozän“, *Paul J. Crutzen und Eugene F. Stoermer, 2000*); es bilden sich neue moralisch-ethische Prioritäten heraus; postmaterialistische Haltungen nehmen offenbar zu.

Diese in einem rasanten Schnelldurchgang dargestellten Entwicklungen gilt es in den Blick zu nehmen, wenn Wege für die Aktualisierung der Freiwirtschaft gesucht werden.

## 6. Die Freiwirtschaftslehre als transformative Wissenschaft?



Mit zunehmendem Bewusstsein der negativen Folgen des Wirtschaftens wird auch die Kritik an den Wirtschaftswissenschaften intensiver. Der Gedankengang folgt vor allem *Schneidewind u. a. (2016)* und *Schneidewind (2017)*:

1. Es gibt kollektive Phänomene, die sich durch Reduktion auf individuelle Handlungsmuster kaum fassen lassen. Die Mainstream-Ökonomie geht aber vom sogenannten Methodologischen Individualismus aus, sie nimmt an, dass sich ökonomische Phänomene letztlich mit individuellen Handlungsmustern ausreichend erklären ließen.
2. Die Ökonomische Theorie des Mainstreams nimmt Präferenzen als von außen gegeben an und sucht nach Lösungen der Wohlstandsmaximierung unter diesen Bedingungen. Doch zu Beginn des 21. Jahrhunderts rücken die Präferenzbildungsprozesse selber in den Blick und entscheiden über die weitere Entwicklung moderner Gesellschaften. Was wollen die Menschen? Was brauchen sie künftig? So liegt die Herausbildung neuer moralisch-ethischer Prioritäten als Reaktionen auf den Klimawandel und andere ökologische Krisenphänomene außerhalb des Erklärungsbereichs der Ökonomie. Klassischen ökonomischen Modellen fällt es zudem immer schwerer zu erklären, wie sich die Digitalisierung mit ihren Folgen etwa auf die Arbeitswelt auswirken wird.

3. Moderne Wirtschaftswissenschaft ist in hohem Maße normativ, erkennt dies jedoch im Allgemeinen selbst nicht (an) und kann sich daher auch nicht dazu bekennen.
4. Sie erkennt ebenfalls nicht, dass sie selbst „performativ“ ist. D. h. sie sieht nicht, wie sie selbst die soziale und ökonomische Realität entscheidend durch ihre Theorien beeinflusst: Die neoliberalen Reformen in den globalen Volkswirtschaften ab den 1980er Jahren wären ohne die Arbeiten wirtschaftswissenschaftlicher Forschung nicht vorstellbar gewesen.

**Aus dieser Kritik können die BefürworterInnen der Freiwirtschaftslehre zusätzliche Motivation beziehen.** Einige WissenschaftlerInnen fordern, dass insbesondere auch die Wirtschaftswissenschaften mehr als bisher zum Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft in Richtung Zukunftsfähigkeit beitragen sollen. Wissenschaft, die auf das Verständnis gesellschaftlicher Veränderungsprozesse zielt, wird als transformativ bezeichnet. Es geht dabei „um die Erarbeitung von Systemwissen, aber auch um die Generierung und Integration von ziel- und handlungspraktischem Transformationswissen in Transformationsprozessen, wenn bereits das nötige Orientierungswissen vorhanden ist“ (*Schneidewind 2013*).

Abgesehen von Merkmalen, die für Wissenschaft im Allgemeinen gelten, also Überprüfbarkeit (Falsifizierbarkeit) und Eindeutigkeit (etwa das Verwenden von Definitionen) können fünf Prinzipien angeführt werden, die transformative Wirtschaftswissenschaften kennzeichnen sollten und von denen vier für die Freiwirtschaftslehre augenblicklich besonders relevant sind. Diese wurden von *Schneidewind u. a. 2016* und *Schneidewind 2017* formuliert:

1. **Transparenz:** Es braucht die Darstellung der angenommenen Wirkzusammenhänge, die Offenlegung unausgesprochener normativer Grundannahmen und das Sichtbarmachen davon, wie sich die verwendeten Methoden auswirken.
2. **Reflexivität:** Welche praktischen Folgewirkungen hat das eigene wissenschaftliche Arbeiten? Da die Freiwirtschaft ja bislang gerade keine große Relevanz erreicht hat, ist dieses Prinzip auch noch nicht von großer Bedeutung.
3. **Wertebezug:** Gefordert wird der explizite Umgang mit dem Wertegerüst der eigenen Forschung, die wiederum auf den Einklang mit den natürlichen Lebensbedingungen, ein solidarisches Miteinander und ein gelingendes Leben zielen sollte.
4. **Partizipation:** Menschen von außerhalb der institutionalisierten Wissenschaft sollten mit Menschen aus wissenschaftlichen Einrichtungen an Erkenntnisgewinnung und -verbreitung zusammenarbeiten.
5. **Offenheit und Vielfalt:** Verstanden wird darunter eine Pluralität der Theorien und Methoden. Das ist genau das, was die Freiwirtschaftslehre weiterhin vom bestehenden Wissenschaftssystem einfordern und auch selbst als Arbeitsbedingung anerkennen sollte.



## 7. Was könnte die Freiwirtschaft beitragen und wie?



Wie sehr kann und sollte sich die Freiwirtschaftslehre mit dem bestehenden Paradigma auseinandersetzen, was könnte sie zum Neuen beitragen und wie dies befördern? Mit den folgenden Fragen und Anregungen sollen entsprechende Möglichkeiten erkundet werden.

### 7. a. Was wurde bereits erreicht?

Immer wieder fragen sich Freiwirtschaftlerinnen und Freiwirtschaftler, welche von Gesells Ideen im Lauf der letzten hundert Jahre umgesetzt wurden. An verschiedenen Stellen finden sich empirische Belege für die Wirkung Gesellscher und anderer Reformansätze. Es muss auch nicht immer eine tatsächliche verwandtschaftliche Verbindung zu Gesells Ideen geben. Einige reale Vorhaben und Entwicklungen wie Währungsexperimente mit Umlaufsicherung, ausgehend von dem Experiment in Wörgl/Tirol sind zu nennen (s. a. *Onken 1997*). Außerdem gibt es Projekte, die auf Quartiersebene erwirtschaftete Bodenrenten in das Gemeinwesen rückverteilen (z. B. Netzwerk Immobilien). Die Aufmerksamkeit einer interessierten (Fach-)Öffentlichkeit für die vorhandenen oder auch früheren Praktiken ließe sich verstärken. Ihre Wirkungsweise wie auch ihre Übertragbarkeit wären zu analysieren und die Möglichkeit zur Ausweitung zu untersuchen.



Karl Markovics als Unterguggenberger in „Der Geldmacher“  
© epo-film – Foto: © ORF/APA/Jan Hetfleisch

### 7. b. Die Akteure in der eigenen Szene besser kennen und verstehen

Die Welt der ReformerrInnen ist zersplittert in „Teilszenen“, die sich unterschiedlichen Reform- bzw. Denkschulen zuordnen lassen. Einige scheinen sich geradezu sektiererisch voneinander abzugrenzen. Begriffe werden zu Signalwörtern für die Zugehörigkeit zur eigenen Szene oder betonen den Wunsch nach größerer Distanz zur „Fremdgruppe“. Die Zersplitterung lässt sich selbstverständlich nicht schlagartig aufheben. Die verschiedenen Konzepte samt ihren Annahmen müssten besser verstanden werden.

Die in der letzten Zeit in der Reformszene organisierten Vernetzungstreffen haben gezeigt, dass die Bereitschaft zum Austausch über die Grenzen der Teilszenen zunimmt. Auch hier macht eine Bestandsaufnahme Sinn: Welche

„Gelingensmodelle“ haben die Organisationen gewählt bzw. haben sich im Lauf ihrer Geschichte entwickelt? Welche Nische mit welchem Profil besetzt jede einzelne in der Landschaft der freiwirtschaftlichen Organisationen? Welche Reformtiefe bzw. -reichweite wird von welcher Organisation angestrebt? Wie tiefgreifend und grundsätzlich sind die geforderten oder angestrebten Veränderungen in räumlicher und inhaltlicher Hinsicht?

### 7. c. Die Potenziale der Bürgerwissenschaft erkennen und nutzen

Das Nichtvorkommen der Gesellschen und anderer Reformkonzepte im akademischen Betrieb, ihre Marginalisierung in der institutionalisierten Wissenschaft hat sie im Verborgenen als Bürgerwissenschaft weiterleben lassen. Darin liegt momentan noch eine Schwäche, weil dadurch zeitliche Ressourcen fehlen, damit keine institutionell verankerte Wirkmacht verbunden und bspw. der Zugang zur Forschungsförderung erschwert ist. Diese Situation schützt jedoch zzt. immer noch ein wenig vor der Vereinnahmung durch das dominante Paradigma.

### 7. d. Die konkrete eigene Situation in die Analyse miteinbeziehen

Bedeutende soziale Neuerungen kommen nicht selten vom Rande der Gesellschaft. Von dort wandern sie allmählich in den Mainstream ein bzw. werden zum Mainstream. Oder sie kommen von den Überschneidungsbereichen großer Themen, wenn sich die dort vorhandenen Ideen zu Neuem verbinden. Welche Zusammenhänge bestehen zwischen den ungewöhnlichen und bisher eher randlichen Anliegen der ReformerrInnen und ihrer eigenen oft marginalen Situation? Welche Potenziale und Chancen liegen (dennoch) darin?

### 7. e. Welche Tönung hat die eigene Brille?

Welchen Blick haben eigentlich die Freiwirtinnen und Freiwirte selbst auf Wirtschaft und Gesellschaft? Und durch welche Welt- und Menschenbilder, Werte, Glaubenssätze, Konditionierungen und WahrnehmungsfILTER ist dieser Blick bestimmt? Die eigene individuelle mentale Infrastruktur mit den eigenen Glaubenssätzen stellt die Weichen für die Rezeption der Welt und damit für das eigene Fühlen, Denken und Handeln. Daher ist diese mentale Infrastruktur ebenfalls als Gegenstand in die Betrachtungen miteinzubeziehen. Sonst macht die Freiwirtschaftslehre denselben Fehler wie die Mainstream-Ökonomie. Selbstbild, Menschenbild, Gesellschaftsbild und Weltbild werden durch die eigenen Erfahrungen geprägt. Freiwirtinnen und Freiwirte sollten die Tönung der eigenen Brille erkennen und für eine bessere Verständigung im Dialog in Begriffe fassen können.

Welches Selbstvertrauen jemand hat, prägt welches Vertrauen er oder sie in die Interaktionen bzw. wirtschaftlichen Transaktionen mit anderen Menschen legt. Es beeinflusst, wie ich über das Geben und Nehmen denke und wie ich dem ganz alltagspraktisch gegenüberstehe: Brauche ich den Gegenwert für etwas, das ich einem Menschen gegeben habe, sehr kurzfristig wieder zurück oder habe ich Vertrauen darin, dass ich es, vielleicht auch von

einem ganz anderen Menschen „irgendwann mal wieder“ indirekt zurückbekomme? Bleibe ich dabei gelassen, weil ich unter Umständen auf die Rückgabe des Gegenwertes sogar verzichten kann, weil ich ohne ihn gar keinen Mangel spüre? Meine Erfahrungen beeinflussen das Maß an Kontrolle, das ich für mein Umfeld oder – allgemeiner – in der Gesellschaft wünsche oder für sie fordere. Inwieweit muss andererseits aber auch möglichem Trittbrettfahren Grenzen gesetzt werden, damit dadurch eine Gemeinschaft nicht zu viel Energie verliert und ausblutet?

Wir alle neigen – mal mehr, mal weniger – dazu, Ansichten oder Standpunkte absolut zu nehmen. Zum Teil lässt sich dies auch mit psychologischen Mechanismen erklären. Einer dieser Mechanismen ist sogenanntes „dämonisierendes Denken“. Das ist gewissermaßen die extrem zugespitzte Variante eines offenbar weit verbreiteten Phänomens: Anteile von Gefühlen, die wir nicht integrieren können, projizieren wir – meist von uns selbst unbeachtet – auf unsere Umgebung und bekämpfen sie dort im Außen drakonisch und strafen sie ab (*Saimeh 2018*). Meist sind es andere Menschen, aber auch Dinge, Ideen und andere Phänomene. Das Gegenteil scheint es allerdings auch zu geben: Glorifizierung, d. h. eine Überhöhung von Menschen, Ideen, Phänomenen.

Im Extremfall unterteilt dämonisierendes Denken die Welt in absolut Gutes und absolut Böses. Dämonisches Denken geht davon aus, dass alles andere mit der Wurzel ausgeradiert werden muss, um zum radikal Guten zu gelangen. Das kann zu einseitigen, schablonenhaft-pauschalen oder solchen Lösungsansätzen führen, die einzelne Bevölkerungsgruppen diskriminieren. So kann es auch geschehen, dass bspw. das Geld ganz grundsätzlich als „böse“ angesehen wird. Oder Akteure, die als machtvolle Entscheider eine Verantwortung in Teilbereichen des Finanzsystems tragen, werden per se als Ausdruck des Bösen betrachtet, und daher wird angenommen, dass diese bekämpft werden müssen. Oder die Wirtschaft als Ganze wird als „böse“ angesehen. So geraten viele Diskussionen im öffentlichen Raum wie auch manche persönlichen Gespräche in Sackgassen. Oft fehlt bei detailverliebten Suboptimierungen die nötige Übersicht und/oder die verletzten Egos der GesprächspartnerInnen überziehen sich gegenseitig dank wenig geübter Konfliktkultur mit Schuldzuweisungen und Handlungsforderungen: „Ihr müsst erst einmal...“. Oder einer der Gesprächspartner zieht sich ganz aus dem Gespräch bzw. aus der Diskussion zurück.

Sicher wäre es besser zu versuchen, die schwer annehmbaren Wahrnehmungen und Gefühle zu integrieren, um letztlich das Differenzieren zu üben. So ließe sich der eigene Standpunkt genauer erkennen und benennen, die Ursachen von Missständen möglichst genau identifizieren und dann ggf. auch leichter beheben.

## 7. f. Wir brauchen Karten vom Gelände

Es gibt grundlegende Arbeiten zu zentralen Aspekten wie zum Ende der Rentenökonomie (*Löhr 2017*), zur Neukonstruktion des Geldes (*Henke 2017*), Zahlen und Grafiken (*Creutz 2014*). Bislang gibt es aber kein Lehrbuch, das das

derzeitige Geben und Nehmen aus freiwirtschaftlicher Sicht insgesamt interpretieren würde. Es gibt gewissermaßen keine freiwirtschaftliche Karte des Geländes. Kann es überhaupt ein grundlegendes Modell geben, das das Wirtschaften in seinen Zusammenhängen mit freiwirtschaftlichem Blick zeitgemäß und schlüssig erklärt? Bräuchten wir das in der aktuellen Situation? Einige Fragen, die in diesem Zusammenhang zu beantworten wären:

- Womit beschäftigt sich die heutige Freiwirtschaftslehre denn vorrangig? Was sind aktuell ihre zentralen Gegenstände, Botschaften und Fragestellungen?
- Wie funktioniert Wirtschaft aus Sicht der Freiwirtschaft? Was führt zu was?
- Wie lässt sich mit freiwirtschaftlichen Konzepten der Energie- und Materialdurchsatz der Wirtschaft zurückfahren?
- Welche weiteren aktuell brennenden Fragen sollte die Freiwirtschaft in diesem Zusammenhang aufgreifen?
- Wie stellen sich die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Vermögensklassen (Eigentum an beweglichen Sachen, Immobilien, Beteiligungen, Schutzrechten, Geld und Geldforderungen) in freiwirtschaftlicher Perspektive dar?
- Was ist denn nun Geld bzw. was wollen wir darunter verstehen und warum ist ein möglichst tiefes Verständnis vom Wesen des Geldes so wichtig? (Gemeint ist nicht nur, wie es mit seinen Funktionen verwendet wird.) Etwas mit hoher Liquiditätsprämie d. h. etwas, das sehr einfach in einen anderen Gegenstand eingetauscht werden kann (*z. B. Degens 2012: 56*); verbrieft und handelbar gemachte Schuld; Ausdruck der kalkulierenden Denkform (*Brodbeck 2016*); Zwitter zwischen öffentlichem und privatem Gut (*Mehrling 2015*).
- Wie kommt aktuell immer neues Geld in die Welt? Wie entsteht es bzw. wie wird es geschöpft?
- Wie kam das Geld denn in die Welt? (als Erfindung, Emergenz, „Entfaltung von Weltgeist“ oder wie...?)
- Wie sollte der nötige Ordnungsrahmen gestaltet werden?
- Welchen Grad der Zentralität brauchen Steuerungsprozesse für das Geldwesen? Worin liegen – gerade auch in diesem Zusammenhang – die Chancen und Risiken der Blockchain-Technologie und der verschiedenen Kryptowährungen?
- Wo im System befinden sich welche Möglichkeiten zur Einflussnahme? Wie und woraus ergibt sich für wen Verantwortung zum Handeln? Was sollten wir vielleicht sogar besser „sein lassen“?
- Inwieweit ist die Freiwirtschaftslehre bereit, von bestehenden Wissensbeständen anderer Reformbewegungen zu profitieren?

Diese Fragen sind für die aktuellen Verhältnisse offenbar noch nicht zusammenhängend und zugleich leicht verständlich aus freiwirtschaftlicher Perspektive beantwortet worden. Um dies zu tun, sollten wir uns auch von verschiedenen bereits vorhandenen, integrativen Modellen inspirieren lassen und – natürlich evtl. auch kontrovers – damit auseinandersetzen. Mit Modellen sind im Übrigen nicht ausschließlich grafische Darstellungen gemeint.

### 7. g. Die Zukunft erspüren und erdenken

Für die Zukunft lassen sich zahlreiche Großtrends identifizieren, für deren Darstellung hier jedoch nicht der Raum ist. Zu erwarten ist, dass diese die Lebensverhältnisse der Menschen maßgeblich beeinflussen werden. Zugleich sollten wir uns aber auch nicht zu sehr von diesen Prophezeiungen beeindruckt lassen und versuchen, die eigenen Vorstellungen vom künftigen guten Leben dagegenzusetzen. Wie soll unsere Gesellschaft in der nahen Zukunft aussehen? Wie wollen wir leben?

### 7. h. Die Bedeutung der Freiheit als Wert und Ziel herausstellen

Unmittelbar an die vorgenannte Empfehlung lässt sich die folgende anschließen: Die Freiwirtschaft trägt das Motiv für ihr Engagement bereits im Namen. Dadurch wird die Normativität transparent gemacht und die Freiheit wird selbst als erstrebenswerter Wert ausgeflaggt. Dieses Sichtbarmachen legt nahe, dass wir uns einerseits mit dem Freiheitsbegriff auseinandersetzen und andererseits, dass wir diesen Wert stärker in die gesellschaftlichen Diskurse einbringen: Welche Freiheit meinen und wollen wir vertreten? Wie macht die Freiwirtschaft die Menschen tatsächlich frei?

### 7. i. Wie geht denn eigentlich Veränderung?

Manche reformerischen (und nicht nur die freiwirtschaftlichen) Lösungsansätze formulieren ein ideal gedachtes Endstadium und sind damit sehr statisch angelegt. Viele beachten die gesellschaftlichen Zusammenhänge nur marginal, und insbesondere vernachlässigen sie bereits bekannte Mechanismen des Wandels.

Wie kommen wir also als Gesellschaft vom aktuellen Zustand A zum gewünschten Zustand B in möglichst naher Zukunft? Wie laufen denn Veränderungen tatsächlich ab – und zwar in den Menschen selbst, in Gruppen, in Gesellschaften und global? Es gibt Gesetzmäßigkeiten und wiederkehrende Muster, die einige Voraussagen zum sinnvollen Einsatz von Werkzeugen und Methoden ermöglichen.

Ein Schlüsselbegriff in diesem Zusammenhang ist die *transformative literacy* (Schneidewind 2013). Damit ist die Fähigkeit gemeint, Informationen über gesellschaftliche Transformationsprozesse zu lesen, sie also in ihren technologischen, ökonomischen, institutionellen und kulturellen Dimensionen zu verstehen, und diese Informationen anzuwenden, um die Transformationsprozesse entsprechend zu deuten und sich aktiv dort einzubringen. *Transformative literacy* lässt sich sehr frei mit Gestaltungsfähigkeit übersetzen. Diese Gestaltungsfähigkeit sollten wir systematisch ausbauen.

#### 1. Vorhandenes Transformationswissen nutzen

Zur Aneignung von mehr Gestaltungsfähigkeit gehört auch, sich ggf. die Parallelen zu anderen bereits angelaufenen Veränderungsprozessen

bewusst zu machen. Reinhard Loske wies beim Geldgipfel 2014 in der Uni Witten/Herdecke darauf hin, wie sehr die *Energiewende* in ihrem bisherigen Verlauf in den vergangenen rd. 45 Jahren von kleinteiligem bürgerschaftlichem Engagement genährt wurde, was sich später mit unterstützenden staatlichen Initiativen zu einer Gesamtentwicklung zusammenfügte. Wenn diese Erkenntnisse auf eine mögliche Geldwende übertragen würden, zeige sich, dass sich diese ebenfalls durch zahlreiche kleinere ineinandergreifende und aufeinander aufbauende Prozessschritte ergeben dürfte (Loske 2014, 2017).

Um also Veränderung und Gestaltungsmöglichkeiten besser zu verstehen, lassen sich Konzepte und Theorien, insbesondere die Wissensbestände aus den verschiedenen Fachdisziplinen heranziehen: aus Neurophysiologie, Psychologie, Soziologie, Politologie, Institutionenökonomie und nicht zuletzt aus der Philosophie. So ist Vieles ja bereits bekannt: Erwartbare Ablaufmuster etwa nach Interventionen in Organisationen, Erfolgs- und Hemmfaktoren bei Veränderungen, die Chancen und Risiken erprobter Vorgehensweisen. Es gibt Mehrphasenmodelle von Veränderungsprozessen in Gruppen/Teams und Organisationen wie die Modelle, die bspw. auf Kurt Lewin (1947) zurückgehen, oder von Veränderungsprozessen in Gesellschaften wie bspw. das Vier-Phasen-Modell von Transformationsprozessen von Mersmann u. a. (2014), nur um sehr wenige Beispiele zu nennen. Damit keine Missverständnisse aufkommen: Die Schwierigkeiten in bzw. mit Veränderungsprozessen sind damit nicht automatisch behoben und die Probleme noch nicht gelöst. Die vorhandenen Modelle und Konzepte zeigen aber Möglichkeiten des produktiven Umgangs damit auf.

#### 2. Innerer und äußerer Wandel gehören zusammen

Es braucht bei allen Beteiligten mehr Kenntnis darüber, wie Veränderungen geschehen – etwa auch in uns einzelnen Menschen selbst. Was bringt uns Einzelne dazu, anders zu handeln als bisher? Wie kommen wir aus Gewohnheiten heraus? Wie erlernen wir wertvolles Neues und wie vergessen wir störendes Altes? **Für Veränderungen im Außen d. h. in Systemstrukturen braucht es die persönliche Veränderung, verbunden mit einer veränderten Sicht des einzelnen Menschen auf die Dinge – und umgekehrt!** Es gibt jedoch Menschen, die ausschließlich die Veränderung von Systemstrukturen als Voraussetzung für verändertes Handeln der einzelnen Menschen sehen. Eine beispielhafte Äußerung würde lauten: „Die Politiker müssen die Gesetze ändern, damit wir uns anders verhalten können.“ Umgekehrt gibt es Menschen, die ausschließlich verändertes Handeln der einzelnen Menschen als Voraussetzung für die Veränderung der Systemstrukturen betrachten: „Wir müssen (nur) unser persönliches Verhalten ändern, damit sich was bewegt.“ Beide Perspektiven schließen sich jedoch nicht gegenseitig aus, sie ergänzen sich.



### 3. Wichtige psychische Ressourcen für den inneren und äußeren Wandel nutzen

Der Weg vom Inneren zum Äußeren kann an sogenannten inneren (psychischen) Ressourcen ansetzen. **Marcel Hunecke (2013)** hat sechs innere (psychische) Ressourcen identifiziert, die das subjektive Wohlbefinden steigern: „*Genussfähigkeit, Selbstakzeptanz und Selbstwirksamkeit sind Ressourcen, die das Fundament für eine starke Persönlichkeit bilden, die – ganz im Sinne des humanistischen Menschenbildes – durch das Verfolgen und die Verwirklichung eigener Bedürfnisse und Ziele charakterisiert ist.*“ (Hunecke 2013). Mit diesen Ressourcen wird die Orientierung an nicht-materiellen Quellen der Zufriedenheit ermöglicht, womit der materiellen Anhäufung die Nahrung entzogen wird. Das wiederum fördert eine Lebensführung, die eher im Einklang mit Nachhaltigkeit steht als andere Lebensweisen.

**Genussfähigkeit** bedeutet, Genussquellen gut wahrnehmen, also genießen zu können. **Selbstakzeptanz** erhöht die Widerstandskraft gegenüber dem Bedürfnis, eine innere Leere mit Beziehungen zu äußeren Dingen (etwa durch Konsum) zu füllen. Es gilt, Möglichkeiten zur Steigerung der **Selbstwirksamkeit** im nachhaltigen Verhalten zu suchen und zu finden. **Achtsamkeit** wird hier verstanden als das Abschalten des inneren „Autopiloten“, also der fast alle Menschen beherrschenden, nahezu vollautomatischen Gedankenschleifen, die zu einer Trennung von der Wahrnehmung der aktuellen Gegenwart führen. Durch Fokussieren auf das unmittelbare Erleben und Wohlbefinden kann das Bewusstsein auf eine sehr zufriedenmachende Weise erweitert werden. Die Achtsamkeit öffnet daher auch den Blick für nicht selbstbezogene Werte. **Sinnggebung** bedeutet, dass wir Sinnzusammenhänge durch das Hinterfragen eigener Werte und Lebensziele individuell herstellen können. Transzendente oder sozial ausgerichtete Werte erleichtern es uns, eine individualistisch-materialistische Lebensführung zu überwinden. Und **Solidarität** schließlich fördert ein nicht am materiellen Wohlstand orientiertes Wohlbefinden. Solidarität lässt sich in Organisationen kultivieren.

### 7.j. „Das Atelier ist zwischen den Menschen“<sup>[2]</sup>

Wie sich den Berichten und historischen Dokumenten entnehmen lässt, musizierten und schauspielten die Menschen an der „Keimzelle“ am Schanzenweg oberhalb des Asbruchs in Wuppertal in den dortigen Anfängen der freiwirtschaftlichen Aktivitäten. Sie nutzten also nicht nur ihre kognitiven Fähigkeiten. Hier liegt eine weitere Chance, um die eigenen Bedürfnisse und die vieler anderer Menschen direkter wahrzunehmen.

Kunst ist Gestaltung: Wir können Gegenstände, Abläufe, Beziehungen, Begriffe u. a. gestalten, also neu und anders machen. Kunst ermöglicht uns das Aufbrechen von Routinen, neue, andere, ungewohnte Herangehensweisen an das Thema Wirtschaft werden leichter möglich. Wir können

uns zusätzliche Blickwinkel und die Gegenstände der Betrachtung noch einmal neu sehen lernen. Kunst lässt sich auch zum besseren Verstehen einsetzen: Künstlerisches Arbeiten ermöglicht uns Erkenntnisse, die uns bei herkömmlicher kognitiv-analytischer Vorgehensweise nicht möglich wären. Und auch deshalb eignet sich Kunst als Vermittlerin von Erkenntnissen an andere Menschen

Mehr und mehr wird das Potenzial künstlerischer Ausdrucksformen zur Unterstützung von Veränderung entdeckt (siehe Sommer und Welzer 2017, Schneidewind und MitarbeiterInnen 2019). Kunst sollte künftig noch viel häufiger eingesetzt werden.

Am ausgeprägtesten findet sich dieser Ansatz sicher in der Idee der **Sozialkunst**. Sie gestaltet das soziale Leben, die zwischenmenschlichen Zusammenhänge oder wirkt zumindest auf diese gestaltend ein. Sozialkunst ist der bewusste Umgang der Menschen miteinander und das Gestalten sogenannter „sozialer Räume und Prozesse“. **Das geht ohne spezielle Medien, nur mit dem Menschen selbst, also mit den Menschen für die Menschen.** Ziel ist es, damit die authentische, verantwortliche Selbstbestimmung der Menschen in ihrer Gemeinschaft zu erreichen. Soziale Kunst zeigt mir, wie ich mir selbst und dem Anderen in dieser Entwicklung zu mehr Freiheit helfen kann. Das geht, wenn ich den anderen Menschen und die Welt in ihrem Wesen erfasse. Sozialkunst macht das unter anderem, indem sie echte Begegnungen ermöglicht, dadurch dass sie mehr oder weniger unkonventionelle, Routinen brechende Rahmenbedingungen setzt. Dadurch lässt sich – wie weiter oben im Zusammenhang mit der Stärkung der psychischen Ressourcen dargestellt – die Wahrnehmung des eigenen Selbst, die der anderen Menschen und der gesamten Mitwelt vertiefen und auch auf die „Zwischenräume“ richten. Um das zu veranschaulichen, ist ein Workshop von Oliver Sachs, Andreas Poggel und Heike Pourian (2017) zu nennen mit Betrachtungen zu Michael Endes Momo, Übungen in Gewaltfreier Kommunikation und Kontaktimprovisation.



Szenische Inszenierung am Lernort: „Leben im Hamsterrad“ (Foto: Manuel Bangemann)

### 7. k. Ein Bildungsprogramm und eine eigene Didaktik entwickeln

Manchen Menschen erscheint das Thema Wirtschaft als Gegenstand der Betrachtung zu trocken. Oben wurden Möglichkeiten aufgezeigt, wie sich die Beschäftigung mit Wirtschaft interessanter gestalten lässt, etwa indem wir Kunst einbeziehen. Eine eigene Didaktik wird benötigt. Dazu gehört auch, dass wir die freiwirtschaftlichen Inhalte erzählfä-

<sup>2</sup> Joseph Beuys im Gespräch mit Michael Ende (1989): „Kunst und Politik. Ein Gespräch.“, S.117

hig machen, um sie tatsächlich auch „mal zwischen Tür und Angel“ vermitteln („erzählen“) zu können. Dabei hilft die systematische Beschäftigung mit entsprechenden Methoden wie dem Storytelling und deren Einübung.

### 7.l. An die lebendigen Reformkräfte anschließen

Es gibt eine Reihe von reformorientierten Netzwerken, Initiativen und Einrichtungen. Bei einigen lässt sich eine hohe Dynamik und viel Energie erkennen, vielleicht auch deshalb, weil die Anliegen, die von ihnen vertreten werden, unmittelbarer an aktuelle Problemlagen anschließen. Die Verbindungen von der Freiwirtschaft zu anderen Szenen und Bewegungen wie der Commons-Bewegung, Transition-Town-Bewegung oder Gemeinwohlökonomie scheinen noch ausbaufähig zu sein.

An die lebendigen Reformkräfte anzuschließen bedeutet zunächst einmal lediglich eine gemeinsame Sprache zu finden, um den Austausch zu erleichtern. Dann lassen sich in diesen Szenen auch Verbündete für strategische Allianzen und Mitwirkende zur möglichen Vorbereitung von Kooperationsprojekten finden. Freiwirtinnen und Freiwirte sollten sich zudem verstärkt in die bestehenden und neu entstehenden „Reallabore“ einbringen. Die Internet-Adressen ausgewählter Netzwerke und Organisationen befinden sich im folgenden Kasten.

### Internet-Adressen ausgewählter reformorientierter Netzwerke und Organisationen<sup>[3]</sup>

- Vereinigung für Ökologische Ökonomie: [www.voee.de/](http://www.voee.de/)
- Konzeptwerk Neue Ökonomie: [www.konzeptwerk-neue-oekonomie.org/](http://www.konzeptwerk-neue-oekonomie.org/)
- Netzwerk Plurale Ökonomik e. V.: [www.plurale-oekonomik.de](http://www.plurale-oekonomik.de)
- Oikos International (deutsche Chapter): <https://oikos-international.org/>
- Deutsches Netzwerk Wirtschaftsethik: <https://www.dnwe.de>
- Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft: <http://www.foes.de/>
- Akademie Solidarische Ökonomie: <https://www.akademie-solidarische-oekonomie.de/>
- Institut für sozial-ökologische Wirtschaftsforschung: <https://www.isw-muenchen.de/>
- Gesellschaft für sozio-ökonomische Bildung und Wissenschaft: <https://soziooekonomie-bildung.eu/>
- BiWiNa e. V. - Initiative zur Förderung der Wirtschaftskompetenz im Sinne der nachhaltigen Entwicklung: [www.biwina.de](http://www.biwina.de)
- Institut für zukunftsfähige Ökonomien: <https://zoe-institut.de/>
- Gemeinwohl-Ökonomie: <https://www.ecogood.org/de/>

### 8. Fazit: Was also kann und will die Freiwirtschaft beitragen?



Es gibt starke Hinweise darauf, dass im Laufe der Menschheitsgeschichte bereits verschiedene Paradigmen aufeinander gefolgt sind. Unterschiedliche Wirtschaftsformen und Gesellschaftsstrukturen waren mit unterschiedlichen Sichtweisen verbunden. Das Aufkommen neuer Technologien, neue Formen unser Geben und Nehmen zu organisieren wie auch neue Sichtweisen auf die Dinge bedingen sich wechselseitig. Mit Umweltveränderungen, Virtualisierung, Robotisierung und anderen Megatrends sind aktuell starke Veränderungen im Gange.

<sup>3</sup> Für zahlreiche Ergänzungen dieser Liste und weitere wichtige Anmerkungen zu einer früheren Fassung dieses Artikels danke ich Patrick Brehm (<https://www.vwl-nachhaltig.de>).

### Literatur:

**Brodbeck, Karl-Heinz (2014):** „Wie Geld unser Denken bestimmt und verändert.“ Abdruck des Vortrages beim Geldgipfel 2014 – Von der Energiewende zur Geldwende.

**Brodbeck, Karl-Heinz (2016):** „Geld als Denkform. Sprache, Mathematik und die Einheit der monetären Vergesellschaftung.“ In: Brodbeck, Karl-Heinz und Graupe, Silja (Hrsg.): Geld! Welches Geld? Geld als Denkform. S. 19-70. Metropolis, Marburg.

**Commons (ohne Jahr):** [https://de.wikipedia.org/wiki/Commons#cite\\_ref-40](https://de.wikipedia.org/wiki/Commons#cite_ref-40); abgerufen am 1. September 2019.

**Helmut Creutz (2014):** Das Geld Syndrom 2012: Wege zu einer krisenfreieren Wirtschaftsordnung. Mainz Wissenschaftsverlag, Aachen.

**Crutzen, Paul J. und Stoermer, Eugene F. (2000):** „The ‚Anthropocene‘“ In: IGBP Global Change Newsletter. Nr. 41, Mai 2000, S. 17–18 (igbp.net).

**Degens, Philipp (2013):** „Alternative Geldkonzepte – ein Literaturbericht.“ Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln. (MPIfG Discussion Paper 13/1)

**Ende, Michael und Beuys, Joseph (1989):** „Kunst und Politik. Ein Gespräch.“ Freie Volkshochschule Argental, Wangen.

**Freiwirtschaft (ohne Jahr):** <https://de.wikipedia.org/wiki/Freiwirtschaft>, abgerufen am 10. April 2018.

**Frenking, Gabriele (1989):** „Die Geschichte des Freiwirtschaftlichen Jugendverbandes FJD. Zusammengestellt aus Anlass der Jubiläumsfeier zum 30jährigen Bestehen des Silvio-Gesell-Heims.“ in: Der Dritte Weg, August 1989, S. 25-27.

**Gesell, Silvio (1916):** „Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld.“ 4. letztmalig vom Autor überarbeitete Auflage. Silvio Gesell Gesammelte Werke, Bd. 11, 1920. Herausgeber: Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung, Hamburg [[www.stiftung-geld-boden.de](http://www.stiftung-geld-boden.de)], Lektorat: Werner Onken.

**GLS Bank Stiftung (2014):** „Geldgipfel 2014. Von der Energiewende zur Geldwende.“ 1./2. Mai 2014 an der Universität Witten/Herdecke. Dokumentation.

**Göpel, Maja (2016):** „The Great Mindshift: How a New Economic Paradigm and Sustainability Transformations Go Hand in Hand.“ Springer International Publishing, Berlin.

**Helfrich, Silke und Heinrich-Böll-Stiftung (Hg. 2014):** „Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat.“ Berlin.

**Helfrich, Silke; Bollier, David und Heinrich-Böll-Stiftung (Hg. 2015):** „Die Welt der Commons. Muster gemeinsamen Handelns.“ Berlin.

**Helfrich, Silke und Bollier, David (2019):** „Frei, fair und lebendig – Die Macht der Commons.“ Bielefeld.

**Henke, Steffen (2017):** Fließendes Geld für eine gerechtere Welt: Warum wir ein alternatives Geldsystem brauchen, wie es funktioniert und welche Auswirkungen es hat. Baden-Baden, Tectum.

**Indset, Anders (2019):** Michael Krons von phoenix befragt Wirtschaftsphilosoph Anders Indset in der Reihe „phoenix persönlich“ am 17.05.2019. [https://www.youtube.com/watch?v=P1yJ-PAjYTo&feature=share&fbclid=IwARorAe8-fvsKTlIH2NYApzRNOOCe3RvpFwEaaMNhJdIYZhEgIfCjm\\_T1Oo](https://www.youtube.com/watch?v=P1yJ-PAjYTo&feature=share&fbclid=IwARorAe8-fvsKTlIH2NYApzRNOOCe3RvpFwEaaMNhJdIYZhEgIfCjm_T1Oo)

**Lewin, Kurt (1947):** „Frontiers in group dynamics. Concept, method and reality in social science. Social equilibria and social change.“ In: Human Relations. Bd. 1, Nr. 1. S. 5–41.

**Löhr, Dirk und Harrison, Fred (Hg., 2017):** Das Ende der Rentenökonomie: Wie wir globale Wohlfahrt herstellen und eine nachhaltige Zukunft bauen können. Metropolis, Marburg.

**Loske, Reinhard (2014):** „Transformationsstrategien für eine nachhaltige Geldordnung.“ Erweiterte Fassung des gleichnamigen Vortrages auf dem „Geldgipfel 2014: Von der Energiewende zur Geldwende“ der GLS Bank–Stiftung am 1. und 2. Mai in der Universität Witten/Herdecke.

**Loske, Reinhard (2017):** „Das zarte Pflänzchen „Geldwende“. Beim Umbau des Geldsystems stehen wir erst am Anfang. Ökologisches Wirtschaften, 1/2017 (32), S.26–27.

**Loske, Reinhard und Bausch, Camilla (2018):** „Geld, Finanzwirtschaft und Nachhaltigkeit.“ (Themenpapier zur Agenda-Konferenz 2018 zur partizipativen Überarbeitung von Fragen für die Sozial-ökologische Forschung). in: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Nachhaltigkeitsforschung sozial-ökologisch gestalten. Agenda-Konferenz für die Sozial-ökologische Forschung 19./20. September 2018, Kongress Palais Kassel. Bonn & Berlin, S. 49–57.

Weiter auf Seite 16...



Erfreulicherweise scheint sich eine wachsende Zahl von Menschen ernsthaft mit den laufenden tiefgreifenden Veränderungen zu beschäftigen. Möglicherweise wächst aber gleichzeitig auch die Zahl derjenigen, die sich damit überfordert fühlen. Auch daher liegt die Vermutung nahe, dass es einen „Change by Design and Disaster“ geben wird, um einen in der Transformationsszene bekannten Ausspruch abzuwandeln. Vermutlich werden die Menschen aus noch kommenden weiteren kleineren und auch größeren Katastrophen und Schäden mühsam lernen. Für diejenigen, die versuchen wollen, den Wandel positiv zu beeinflussen, erscheint die Vorstellung eines „radikalen Inkrementalismus“ (*radical incremental transformations*, Göpel 2016: 8) hilfreich zu sein. Damit ist ein Vorgehen gemeint, das mit voller Absicht an einer grundlegenden Veränderung arbeitet, diese jedoch in kleinen angepassten Schritten (inkrementell) erreichen will.



Welche Übereinstimmungen sind zwischen dem Konzept der Freiwirtschaft und einem möglichen neuen sinnvollen Paradigma erkennbar, und was kann die Freiwirtschaft zu einer Transformation unserer Wirtschaft beitragen? Um diese Fragen ausreichend zu beantworten, müssten zumindest die im Artikel angesprochenen Punkte geklärt werden. Vor dem Hintergrund der vielen Veränderungen in den letzten hundert Jahren erscheint es jedenfalls sinnvoll, die Freiwirtschaftslehre weiterzuentwickeln und sie auf die veränderten und weiter sich verändernden Rahmenbedingungen einzustellen. Mit ihren zentralen Vorschlägen zur Neukonstituierung des Geldes und zur Nutzung gemeinschaftlicher Güter bzw. Verteilung der Erträge daraus kann sie den Weg für den notwendigen grundlegenden Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft bereiten.

**Zum Autor**

Dr.-Ing Holger Kreft



Jg. 1966, Studium der Geografie mit Schwerpunkt Landschaftsökologie an der Ruhr-Universität Bochum, Promotion im Bereich Abfallwirtschaft an der Uni Essen. Seit 1997 selbstständig als Begleiter für Projekte der Regionalentwicklung auf lokaler, regionaler und Landesebene. „Verstärkt seit 2013 wirke ich daran mit, zeitweilig oder dauerhaft Räume einzurichten, in denen wir gemeinsam alternative, zukunftsfähige Beziehungs- und Verhaltensmuster, Wirtschaftsweisen und Lernformen entdecken, einüben und weiterentwickeln können.“

<http://holger-kreft.de>

**Literatur (Fortsetzung von Seite 15):**

**Mehrling, Perry (2015):** „Why is money difficult?“, abgerufen am 2. Oktober 2016. <http://www.perrymehrling.com/2015/06/why-is-money-difficult/>

**Mersmann, Florian; Wehnert, Timon; Göpel, Maja; Arens, Sophie und Ujj, Orsolya (2014):** „Shifting Paradigms: Unpacking Transformation for Climate Action. A Guidebook for Climate Finance & Development Practitioners.“ Berlin: Wuppertal Institute for Climate, Environment and Energy.

**Onken, Werner (1990):** „Silvio Gesell und Rudolf Steiner. in: Rudolf Steiner und Silvio Gesell - Wegbereiter einer sozialen Zukunft.“ (Fragen der Freiheit, Heft 202, Januar/Februar 1990, S.4-38.) SffO, Bad Boll.

**Onken, Werner (1997):** „Modellversuche mit sozialpflichtigem Boden und Geld.“ Verlag für Sozialökonomie, Lütjenburg.

**Onken, Werner (2012):** „Die Transformation des Geldes vom Herrschaftsmittel zu einem dienenden Tauschmittel. Eine Erinnerung an Silvio Gesells Leben & Werk aus Anlass seines 150. Geburtstags am 17. März 2012.“ in: Humane Wirtschaft, 02/2012, S. 4-10.

**Ostrom, Elinor (1990):** „Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action.“ Cambridge.

**Ötsch, Walter Otto (2016):** „Geld und Raum. Anmerkungen zum Homogenisierungsprogramm der beginnenden Neuzeit.“ In: Brodbeck, Karl-Heinz und Graupe, Silja (Hg.): Geld! Welches Geld? Geld als Denkform. S. 71-101. Metropolis, Marburg.

**Raworth, Kate (2012):** „A Safe and Just Space for Humanity. Can We Live within the Doughnut?“ Oxfam Discussion Papers. Oxford: Oxfam GB. <http://www.oxfam.org/sites/www.oxfam.org/files/dp-a-safe-and-just-space-for-humanity-130212-en.pdf>

**Ries, Jonathan (2017):** „Wuppertaler Freilichtbühne – 90 Jahre Freiwirtschaft, Kunst und Kultur. Der geschichtliche Werdegang der Freilichtbühne am Asbruch.“ Humane Wirtschaft 2017/04, S. 42-46.

**Rockström, Johan u. a. (2009):** „Planetary boundaries: Exploring the safe operating space for humanity.“ Ecology and Society 14(2): 32. <http://www.ecologyandsociety.org/vol14/iss2/art32/>

**Sachs, Oliver; Poggel, Andreas und Pourian, Heike (2017):** „Geld, Zeit und Kommunikation in Bewegung. Eine Erfahrung zwischen Michael Endes Momo, Gewaltfreier Kommunikation und Contact Improvisation.“ Wochenend-Workshop; Veranstalter: Oeconomia Augustana e. V. und Forum Fließendes Geld. 13.-15.10.2017 in Augsburg.

**Saimeh, Nahlah (2018):** „Wie entsteht das Böse?“ - Die forensische Gutachterin und Psychiaterin Nahlah Saimeh im Gespräch mit Ralph Erdenberger in „WDR 5 Neugier genügt – Redezeit“ am 13.12.2018. 26:33 Min. Verfügbar bis 13.12.2019. WDR 5

**Schneidewind, Uwe (2013):** „Transformative Literacy. Understanding and Shaping Societal Transformations.“ in: GAIA 22/2 (2013): S. 82-86.

**Schneidewind, Uwe (2015):** „Transformative Wissenschaft – Motor für gute Wissenschaft und lebendige Demokratie. Reaktion auf A. Grunwald. 2015. Transformative Wissenschaft – eine neue Ordnung im Wissenschaftsbetrieb?“ in: GAIA 24/2 (2015): S. 88–91. oekom, München.

**Schneidewind, Uwe u. a. (2016):** „Für einen neuen Vertrag zwischen Wirtschaftswissenschaft und Gesellschaft. Transformative Wirtschaftswissenschaft im Kontext nachhaltiger Entwicklung.“ In: Ökologisches Wirtschaften, 2.2016 (31): S. 30-34. oekom, München.

**Schneidewind, Uwe (2017):** „Von der Reparatur-Ökonomik zur Orientierungswissenschaft.“ Zeitgespräch, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Wirtschaftsdienst 2017/4: 246-249.

**Schneidewind, Uwe und MitarbeiterInnen (2018):** „Die Große Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels.“ S. Fischer Verlag, Frankfurt/M.

**Sommer, Bernd und Welzer, Harald (2017):** „Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne.“ oekom, München.

**WBGU, Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011):** „Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation.“ Hauptgutachten. Berlin 2011.

**Welzer, Harald (2011):** „Mentale Infrastrukturen. Wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam.“ (Heinrich-Böll-Stiftung Hg.: Schriftenreihe Ökologie, Bd. 14). Berlin.